



Reinhard Breuer
Chefredakteur

Wenn Worte wandern

Nach meinem Abitur hatte ich, nicht untypisch, ein Entscheidungsproblem: Geistes- oder Naturwissenschaft? Ich entschied mich für einen Kompromiss. Nach einem Jahr Germanistik und Philologie wechselte ich in die Physik. Dabei bin ich dann zwar geblieben, aber auch die Germanistik, übrigens an der Universität Würzburg, hat bleibende Spuren hinterlassen. Neben akademischen Lehrern, die mich damals besonders beeindruckten – etwa der Mediävist Kurt Ruh oder der neuere Literaturwissenschaftler Beda Allemann –, faszinierte mich die Etymologie, ein Teilgebiet der historischen Linguistik. Worte, so lernte ich am Beispiel des Mittelhochdeutschen, können sich verändern und wandern, haben ihre eigene Geschichte – ein Thema, das ich auch bei »Spektrum« aufgreifen konnte.

Es ist allerdings schon eine Weile her, dass wir über solche Sprachforschung berichtet haben (»Die Evolution der Sprachen«, Dossier 2/2000; »Die Ursprache der Europäer«, SdW 5/2002). Damals riefen diese Artikel beträchtliche Leserresonanz hervor. Aber seitdem hat sich die Forschung natürlich weiterbewegt und neue Verfahren entwickelt, vor allem Paläogenetik und Computerlinguistik. Als uns Ruth Berger einen Beitrag über indogermanische Sprachen anbot, der die Ergebnisse dieser jüngsten Fortschritte resümiert, konnten wir daher nicht widerstehen.

Die in Frankfurt lebende Autorin ist eine interessante Grenzgängerin: Zuerst studierte sie Turksprachen, Hebräisch, Biologie und allgemeine Sprachwissenschaft, promovierte danach in Judaistik. Seitdem publizierte sie nicht nur Sciencefiction sowie historische Romane über die Goethezeit, sondern 2008 auch das Sachbuch »Warum der Mensch

spricht«. Offenbar fesselt die »Naturgeschichte der Sprache« (so der Untertitel) Ruth Berger auch weiterhin, wie ihr spannender Artikel belegt (S. 50).

Die Kosmologie steckt noch immer voller Rätsel. Die zentralen Zutaten des »kosmologischen Standardmodells«, nämlich Dunkle Energie und Dunkle Materie, entziehen sich weiterhin dem konkreten Zugriff der Forscher. Nur eines glauben sie sicher zu wissen: Ohne diese Zutaten lässt sich derzeit kein konsistentes Modell unseres Universums bauen, das zugleich alle Beobachtungen erklären kann. So weit, so schlecht.

Doch manchmal kommt etwas Bewegung in die Szene. Wie ab S. 22 der australische Astronom Pavel Kroupa und sein Mitarbeiter Marcel Pawlowski von der Universität Bonn berichten, können womöglich Zwerggalaxien dazu benutzt werden, zumindest das Dogma der Dunklen Materie kritisch unter die Lupe zu nehmen.

Die Eigenschaften von etlichen dieser Objekte, darauf verweisen die Forscher auch in einer kürzlich erschienenen Fachpublikation, lassen sich eigentlich viel besser erklären, wenn man auf die Annahme der Dunklen Materie verzichtet – selbst wenn man damit in einen Widerspruch zum kosmologischen Standardmodell gerät. Aus diesem Dilemma herauszukommen ist sicher die Aufgabe weiterer Forschung. Wie immer gilt: Widersprüche zwischen Beobachtungen und Modellen versprechen der Forschung »interessante Zeiten«.

Herzlich Ihr

Reinhard Breuer



Die Sprachwissenschaftlerin und Romanautorin Ruth Berger